

Predigt für den Sonntag Misericordias Domini  
am 18. April 2021  
in der Ev.-Luth. Friedenskirchengemeinde Elmshorn  
Predigttext: Psalm 23

Liebe Gemeinde,

noch 161 Tage, dann sind wieder die erwachsenen Schafe gefragt. In 5 Monaten und 8 Tagen macht die große Herde der deutschen Schafe einmal mäh und bekommt für vier Jahre einen neuen Hirten. Eine Hirtin wird es allem Anschein nach nicht wieder.

Deutschland ist eine der so genannten Industrienationen. Die Gesellschaft in diesem Land lebt digital. Technik regelt ihren Alltag. Von »Agrargesellschaft« ist schon seit vielen Generationen keine Rede mehr. Und doch bestimmen Schafe und ihre Hirten die täglichen Schlagzeilen – zumindest im übertragenen Sinne. Da ist von weltlichen Hirten die Rede, die sich um vieles kümmern, nur viel zu selten um ihre Herde. Dann werden solche Hirten von der Weide gejagt. Die USA haben ihren jüngsten Hirtenwechsel gerade hinter sich, Deutschland hat ihn vor sich und Russland ...? Dieser Hirte wird sich wohl auch dann noch an die Macht klammern, wenn ihm kaum noch ein Schaf folgt.

An diesem Sonntag, dem Sonntag Misericordias Domini, dreht sich alles um das biblische Hirtenmotiv. Das Urbild des Schäfers, der sich um seine Herde kümmert, spricht nach wie vor Kinder wie Erwachsene an, auch wenn viele sich kaum noch erinnern können, wann sie ihren letzten echten Schafhirten gesehen haben. Die Anziehungskraft dieses Bildes scheint davon unberührt zu bleiben. Die Sehnsucht nach einem Hirten, der das Verlorene nicht aufgibt und wenn es sein muss, sogar sein Leben gibt für seine Schafe – diese Sehnsucht scheint tief verwurzelt in der menschlichen Seele.

Von daher überrascht es nicht, dass der 23. Psalm der bekannteste und beliebteste biblische Text ist. Es ist *der* Text, den man in seiner Konfirmandenzeit einmal gelernt hat und auch dann noch weiß, wenn man im Alter schon längst so vieles anders vergisst.

Hört auf die Worte dieses 23. Psalms:

**Der HERR ist mein Hirte,  
mir wird nichts mangeln.  
Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.  
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,  
fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir,  
dein Stecken und Stab trösten mich.  
Du bereitest vor mir einen Tisch  
im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl  
und schenkest mir voll ein.  
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben  
lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.**

„Der Herr ist mein Hirte.“ Allein diese Worte – sie klingen so unsagbar vertraut – und lassen meine Gedanken zurückgleiten in die Kindheit. Ich bin auf dem Lande aufgewachsen nahe der Elbe. Auf dem Elbdeich zog im Sommer ein Hirte mit seiner Schafherde entlang. Für uns Kinder war das immer sehr aufregend. Wenn wir den Hirten mit seiner Schafherde in der Ferne sahen, rannten wir zu ihm. Er war schon ein älterer Herr. Sein Gesicht war gebräunt und vom Wetter gegerbt. Unter

seinem großen Hut blitzten seine blauen Augen hervor. Er stand immer etwas erhöht, um den Überblick zu behalten. Sein langer Mantel wehte im Wind. Er hatte sich mit seinen Händen auf seinen Hirtenstab aufgestützt. Seine beiden Schäferhunde dirigierte er mit ein paar kurzen Pfiffen oder ein paar kleinen Gesten, die kaum zu sehen waren. Ruhig stand er da und achtete auf die Seinen. Für uns Kinder sahen die Schafe alle gleich aus, aber er konnte sie unterscheiden. Er sah zu, dass keines seiner Tiere aus der Reihe tanzte, das keines verloren ging. Und wenn er bemerkte, dass eines der Tiere sich anders bewegte als die anderen, langsamer war oder gar humpelte, nahm er seinen Hirtenstab und griff damit den Huf des Tieres. Dann drehte er es auf den Rücken, um zu sehen, was mit ihm nicht in Ordnung war. Nachdem es versorgt war, durfte es wieder in seine Herde zurück.

Bei all seiner schweren Arbeit strahlte dieser Hirte eine enorme Ruhe und Souveränität aus. Er hatte eine enge Bindung zu seinen Tieren und seine Tiere zu ihm. Er sorgte für sie und sie folgten ihm.

Jedes Jahr warteten wir Kinder darauf, dass der Hirte wieder mit seiner Herde über den Deich zog, bis er irgendwann nicht mehr kam. Er war zu alt geworden und in den Ruhestand gegangen. Seitdem habe ich nie wieder einen Hirten mit seiner Schafherde über den Deich gehen sehen, aber das Bild ist mir noch so präsent, wie damals: Der Hirte, der sich um seine Schafe sorgt und die ihm vertrauen und ihm folgen.

Der Hirte: so vertraut und doch so fern. In der Bibel findet sich dieses Motiv an verschiedenen Stellen. Im Johannesevangelium bezeichnet sich Jesus selbst als den guten Hirten (vgl. Joh 10,11). Wenn er, Jesus, der Hirte ist, dann sind wir die ihm Nachfolgenden, die Schafe. Das ist natürlich nur bildlich gesprochen. Aber im Bild des Hirten, der

sich um seine Schafe sorgt, und der Schafe, die ihrem Hirten folgen, spiegelt sich das Verhältnis zwischen Gott und Mensch, zwischen Jesus und uns wider.

Vielleicht liegt genau darin der Grund für die ungebrochene Strahlkraft dieses Bildes bis heute. Denn vermeintliche Hirten gibt es viele. Sie tun nur so, lassen sich von den Schafen feiern und kassieren still und heimlich ihre Provisionen. Wahrlich: Hirten gibt es viele. Aber *gute* Hirten?

Das Besondere an Jesus ist vielleicht weniger, dass er unser Hirte ist, sondern das er der einzig wahre »*gute* Hirte« ist, der niemals, aber auch niemals und unter keinen Umständen sein Schafe im Stich lässt.

Besonders eindrücklich wird das Wechselverhältnis zwischen Gott und Mensch in einem Gedicht von Sigmund von Birken (1626–1681):

Hüter du der Menschenheerden,  
 Jesu, treuer guter Hirt.  
 laß mich auch dein Schäflein werden,  
 das dein Stab und Stimme führt.  
 ach du hast aus Lieb dein Leben  
 vor die Schafe hingegeben:  
 und du gabst es auch vor mich.  
 Laß mich wieder lieben dich.

Schafe ihre Hirten lieben,  
 und ein Hirt liebt seine Heerd.  
 Laß uns auch so Liebe üben,  
 du im Himmel ich auf Erd.  
 Schallet deine Lieb hernieder,  
 soll die meine schallen wieder.  
 Wann du ruffst: ich liebe dich;  
 ruft mein Herz: dich liebe ich.

Schafe ihren Hirten kennen,  
dem sie sind auch wohlbekant.  
laß mich auch nach dir nur rennen,  
wie du kamst zu mir gerannt,  
als des Höllen wolffes Rachen  
eine Beut aus mir wolt machen.  
Ruffest du: ich kenne dich;  
ruff ich auch: dich kenne ich.

Schafe ihren Hirten hören,  
folgen seiner Stimm allein.  
Hirten auch zur Heerd sich kehren,  
wann sie blöken groß und klein.  
Laß mich hören, wann du schreyest;  
laß mich lauffen, wann du dräuest,  
laß mich horchen stäts auf dich;  
Jesu, höre du auch mich.

Höre, Jesu, und erhöere  
meine deines Schäfleins Stimm.  
mich auch zu dir schreyen lehre,  
wann sich naht des Wolffes Grimm.  
Laß mein Blöken dir gefallen,  
deinen Trost herwieder hallen.  
Wann ich bitte: höre mich;  
Jesu, sprich: ich höre dich.<sup>1</sup>

Amen.

---

<sup>1</sup> Sigmund von Birken: Anhang zu Todes-Gedanken und Todten-Andenken. Emblemata, Erklärungen und Andachtslieder zu Johann Michael Dilherrs Emblematischer Hand- und Reisepostille, hrsg. von Johann Anselm Steiger. Teil 1: Texte, Gedicht 37 (1660/1661), Dominica Misericordias (Sigmund von Birken, Werke und Korrespondenz 7/I, Neudrucke deutscher Literatur N.F 67), Berlin/Boston 2012, S. 161-163.